

Die Seite der Frau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **93 (1967)**

Heft 30

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

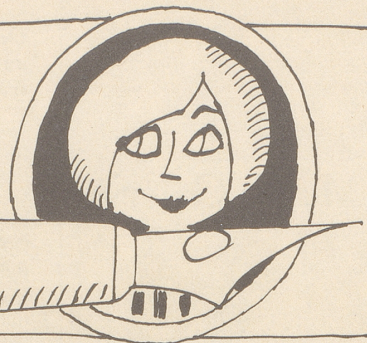
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Seite der Frau



«Ich habe es in einem Film gesehen»

Das behaupten jugendliche Kriminelle immer wieder vor Gericht und Untersuchungsbehörden, sozusagen zur Entschuldigung. (Als ob Schundliteratur und Gangsterfilme Obligatorien wären.)

Und wenn es nicht der Film ist, dann ist es das Fernsehen oder sind es die Kriminalreißer (welch letztere noch lange nicht ausnahmslos ins Kapitel «Schund» gehören. Es gibt solche und andere).

Einer unserer Leser, der sich berufshalber viel mit «schwierigen» Jugendlichen befaßt, schrieb mir: «Laut Zeitungsmeldung behauptet wieder einmal ein jugendlicher Verbrecher, Schundliteratur habe ihn auf kriminelle Ideen gebracht. Die Idee zu dieser Ausrede verdankt er vermutlich pädagogischen Schriften. Mein dreizehnjähriger Neffe bemerkte dazu: «Und die kaufen ihm das ab?» Schade, daß die Jugendrichter kaum diese Sprache sprechen.»

Ich glaube, damit hat der Bub nicht unrecht.

Und doch ist es mir auch schon passiert, daß ich angesichts eines Films, der mich zwar langweilte, weil es brutal zuging und mit Schlagringen geschlagen und mit Maschinengewehren aus Autos geschossen und mit nervigen Fäusten geboxt wurde, mich gefragt habe, wie das alles wohl auf die unreife Vorstellungswelt Jugendlicher wirken möge.

Wie meinen Sie? Wozu ich mir so etwas ansehe? Ich gehe ihm tunlichst aus dem Wege, aber wissen Sie nicht, daß gerade die nettesten, ausgeglichtesten und friedlichsten Männer von Zeit zu Zeit ganz gern einen solchen Film sehen, einen Gangsterfilm oder einen Westerner, daß sie dabei lächelnd die Achseln zucken und das Ganze gleich darauf vergessen haben? Also, Frauen gehen da zuweilen mit, aber ich habe noch kaum eine – erwachsene – getroffen, die sich dabei nicht langweilt.

Dabei finden im Grunde die gleichen Männer einen Film wie etwa «La vieille dame indigne» viel schöner. Man redet nachher zusammen drüber, was man nach den Gangster oder Westerns nie tut. Was könnte man auch sagen?

Also: schaden tun uns diese Filme bestimmt nicht, und haben uns auch nicht geschadet, als wir jung waren.

Ein gesunder Jugendlicher wird sich von einem gewalttätigen Film (oder der entsprechenden Schundliteratur) nicht beeindrucken, geschweige denn beeinflussen lassen. Im Moment werden sie ihn vielleicht reizen, aber schon draußen auf der Straße wird sich dieser Eindruck verflüchtigen.

Ein sehr phantasievoller Jugendlicher sollte solchen Eindrücken allerdings nicht zu oft ausgesetzt werden. Er könnte sich vielleicht doch eines Tages verführen lassen, einen besonders «gerissenen Einbruch» in die Tat umzusetzen – oder es doch zu versuchen.

Wenn aber der Jugendliche «sonst recht», und bloß etwas zu phantasievoll ist, wird eine solche Gefährdung, falls sie überhaupt besteht, ein rasch vorübergehendes Stadium darstellen. Phantasievolle Junge werden in der Regel bei richtiger Führung tausend andere Wege finden, ihre Phantasie auszutoben. Und Phantasie ist ja im Grunde etwas Schönes und Positives.

Sie sind vielleicht der Meinung, man solle Jugendlichen Schundliteratur und Gangsterfilme überhaupt verbieten. Aber wer Kinder hat weiß, wie aussichtsreich solche Verbote sind!

Mir scheint, die Freizeitaktion, wenigstens die unserer Stadt, habe da den richtigen Weg gefunden. Die Jungen sollen alles mögliche ansehen, Gutes und Schlechtes, und dann läßt man sie diskutieren darüber, was am Gesehenen gut oder schlecht sei, und inwiefern. Ein begabter Diskussionsleiter kann die Jungen auf diese Art, ohne Pedanterie und Moralisieren, fast unmerklich, zu den guten Büchern und Filmen führen.

Bethli

Ehe auf indianisch

Die Geschichte hat sich vor vierzig Jahren in Kanada, am Nass River im Norden von British Kolumbien zugetragen, in einem Gebiet, das für seine prächtigen Totempfähle bekannt ist.

Dort lebte der alte Häuptling Gitticks. Er war schon gegen achtzig

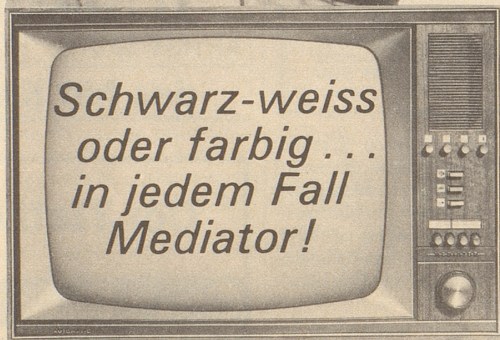
Jahre alt und hatte ein recht schweres Leben, da er als einziger seines Stammes noch nicht zum Christentum übergetreten war. Genauer: er und seine drei Frauen, alle Töchter berühmter Häuptlinge. Diese drei Frauen waren nun auch der Grund, weshalb Gitticks nicht Christ werden konnte – oder wollte; er ließ die drei Gattinnen nämlich tüchtig für sich arbeiten. Häuptling Gitticks, einst allmächtiger und geachteter Gebieter seines Stammes, gefiel es andererseits immer weniger, abseits stehen zu müssen und an den vielen Festlichkeiten besonders zur Weihnachts- oder Osterzeit nicht teilnehmen zu können.

Es ging wieder einmal gegen Weihnachten zu, als Gitticks in der Missionskapelle erschien. Der Missionar, sehr erstaunt über den unerwarteten Besuch, erkundigte sich erwartungsvoll, ob sich der Häuptling nun doch anders besonnen hätte und ein Christ werden wollte. Stumm und würdevoll nickte Gitticks: Ja. Warum denn so plötzlich, er kenne doch die Bedingung; ein Christ – eine Frau? Ja, es sei ihm bekannt. Er sei entschlossen. Hugh! Taufe und Hochzeit wurden auf den folgenden Tag abgemacht – und Gitticks erschien in der Kapelle mit einer ganz jungen Frau – aber es war keine von seinen drei. Man kann sich etwa vorstellen, wie schockiert der Missionar war. Er hatte doch geglaubt, der alte Häuptling würde einfach zwei seiner bisherigen Frauen fortschicken; das hätte der geistliche Herr als eine viel korrektere Lösung betrachtet, und das sagte er auch dem Häuptling. «Nicht möglich!» erklärte ihm Gitticks, seine drei Frauen wären ihm alle gleich lieb, es seien feine und tüchtige Frauen von edler Herkunft, und er hätte es nicht übers Herz gebracht, ungerecht zu sein und zwei fortzuschicken. So blieb dem guten Pfarrer nichts anderes übrig, als Gitticks zu taufen und gleich anschließend mit seiner jungen Braut zu trauen.

Wenn Gitticks nun aber glaubte, durch die Bekehrung sein früheres hohes Ansehen beim Stamme zurückgewonnen zu haben, so hatte er sich sehr getäuscht. Es wurde sogar noch schlimmer. Mit den Fingern zeigte man auf ihn, den alten Mann mit seiner jungen Frau, und lachte ihn aus. Da Gitticks diese, eines Häuptlings unwürdige Be-

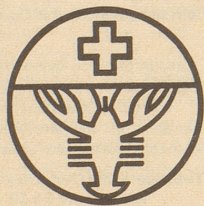
Zeichnung: John Copeland





mediator

TV Radio Grammo Bandgeräte



Je früher eine Krebs-
erkrankung zweckmäßig
behandelt wird, desto
größer ist heute noch
die Aussicht auf Heilung.

Unsere Kartenaktion trägt zur Aufklärung der Bevölkerung und finanziellen Unterstützung bedürftiger Krebskranker bei.

Schweizerische Nationalliga für Krebsbekämpfung
und Krebsforschung

Josi Meier wird sich nun wacker dafür einsetzen, daß beispielsweise die Einführung des Stimm- und Wahlrechtes für alle Schweizerinnen als vordringlich zu besprechen wäre. Ich bin froh, zu wissen, daß lic. iur. Josi Meier zu den Befürworterinnen gehört. Das scheint ja bei den geschulten Frauen nicht so selbstverständlich zu sein (siehe Publikationen der Gegnerinnen). Auch Olympiadereiterinnen finden, sie gehören nicht zu den emanzipierten Weibern, sondern zu der Gilde des zarten Geschlechtes.

Liebe lic. iur. Josi Meier, wehren Sie sich tapfer als einzige Frau in der Arbeitsgruppe, deren Vorsitzender, alt Bundesrat Wahlen, Ihnen sicher in frauichen Belangen keine Schwierigkeiten bereiten wird. Es sollte wirklich endlich «tage hinder de Bärge», damit wir uns doch noch in einigermaßen jugendlicher Frische an die Urnen begeben können und uns nicht altersgebrestenhalber bei Abstimmungen vertreten lassen müssen. Irene

Kleinigkeiten

Der Filmregisseur und Schauspieler Funès hat ungewollt eine neue Mode lanciert. Sein Film «Fantomas gegen Scotland Yard» verlangte von ihm einen schottischen Abendanzug. Ein englischer Schneider machte ihm ein hübsches Ensemble: Faltenröcklein, Dinnerjackett, usw. Für das Spitzenjabot aber mußte der Schneider sich an einen schottischen Lieferanten wenden. Im Gegensatz zu dem, was man immer behauptet, waren die Schotten sehr großzügig. Sie sandten der Tailleurfirma gleich ein Dutzend Spitzenjabots nach London. Der Inhaber wußte nicht recht,

was anfangen damit, da er ja nur eines brauchte. Er stellte also die übrigen elf in einer seiner Vitrinen aus, mit sofortigem und enormem Erfolg: die Yéyés stürzten sich drauf und bezahlten jeden Preis.

*

Die Lehrerin bringt den Kleinen geduldig das Alphabet bei. Nach M und N kommt bekanntlich O.

«Und was kommt gleich nach O?» fragt sie die Klasse, und diese antwortet im Chor: «Jeh!»

*

Im Westen der USA, in einem kleinen Nest, verlangt einer der Gemeinderäte, daß eine gewisse Straße, nämlich die «Napoleon Street», umgetauft werden solle, und begründet seine Proposition damit, daß es sinnlos sei, einer Straße den Namen eines Ausländers zu geben, den kein Mensch kenne.

*

Der Patient einer Heil- und Pflegeanstalt teilt dem behandelnden Arzte mit, er habe eben ein Stück beendet, das betitelt sei «Macbeth». «Ich bitte Sie, Mr. Howardson», ermahnt ihn der Arzt, «Macbeth wurde von Shakespeare geschrieben!»

«Ein toller Zufall!» staunt der Patient. «Genau dasselbe hat mir jemand gesagt, als ich «Hamlet» schrieb.»

Üsi Chind

Am Familientisch wird diskutiert, wer wen heiraten will. Die dreijährige Vreni meint: «Ich will dä Vati hürotä.» Darauf der fünfjährige Dieter: «Gäll Vati, du bisch scho verchauft!» ER

Kleine Fragen an das «Einst» ...

Steht mein Bild wohl noch auf deinem Tisch?
Kramst du öfters noch in meinen Briefen?
Ist das kleine Landhaus mit dem schiefen
Bretterdach auch heut' noch malerisch ...?

Geht die Haustürglocke immer noch so schrill?
Und verklingt erschrocken immer leiser ...?
Bellt der Dackel Julius noch so heiser?
Ist's am Abend so wie damals totenstill?

Hast du immer noch kein Telefon?
Gibt's auf dem Balkon noch Hängematten?
Spielst du manchmal noch die Schubert-Platten
Auf dem altersschwachen Grammophon ...?

Gibt's zum Tee noch immer braune Wecken?
Sagt Susanne immer noch «der Gas»?
Darf man in das teure Gartengras
Immer noch nicht seine Beine strecken ...?

Weht der Seewind morgens noch so frisch?
Lacht der Mond des Nachts noch so verlegen?
Gehst du manchmal mir zur Bahn entgegen ...?—

Steht mein Bild ...? Ich hab' es selbst zerrissen!
Glaub' nur nicht, ich hätte *deins* vermißt!
Aber manchmal möcht' man vieles wissen,
Wenn man so mit sich alleine ist ...

Friedrich Bierl